

Ulrike Sanders & Barbara Moschner

Wie kann das Lernen geschlechtergerechter gestaltet werden? Ein Kooperationsprojekt zwischen Schule und Hochschule

Zusammenfassung: Der Beitrag beschäftigt sich mit einem Kooperationsprojekt zwischen Schule und Hochschule zur Gestaltung geschlechtergerechten Unterrichts. Hochschullehrende, Lehrerinnen und Lehrer und Studierende arbeiten zusammen, um geschlechtsspezifische Bedürfnisse, Einstellungen und Verhaltensgewohnheiten der Schülerinnen und Schüler zu erkunden und gegebenenfalls Maßnahmen für geschlechtergerechtes Lernen zu entwickeln und zu evaluieren. Das Projekt wird von allen Beteiligten positiv bewertet.

How can learning be made more gender-appropriate? A cooperation project between school and university

Abstract: This paper deals with a cooperation project between a school and a university to design gender-appropriate education. University lecturers, teachers and students work together to explore gender-specific needs, attitudes and behavioral habits of students and, where appropriate, develop measures for gender-fair learning environments which are evaluated after the implementation. The project is positively evaluated by all parties.

Mädchen und Jungen kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen in die Schule – wohl kaum eine Lehrkraft würde dies bestreiten und der pädagogische Diskurs darüber hat in den letzten Jahren immer mehr Aufmerksamkeit bekommen (Moschner, 2010). Doch was kann eine Schule tun, um diesen unterschiedlichen Lernvoraussetzungen von Jungen und Mädchen in der schulischen Praxis gerecht zu werden? Debatten um diese Frage haben zu verschiedenen Antworten geführt. So wurde vorgeschlagen, Jungen und Mädchen zeitweise in bestimmten Jahrgängen und bei bestimmten Inhalten getrennt zu unterrichten (Hoffmann, & Häußler, 1999). Der häufigste Einwand: Damit würden Geschlechtsunterschiede überbetont und dramatisiert werden, dies wäre also für das pädagogische Anliegen der Geschlechtergerechtigkeit kontraproduktiv (Kauermann-Walter, Kreienbaum & Metz-Göckel, 1988). Ein weiterer Vorschlag bezieht sich darauf, stärker die verschiedenen Interessen der Geschlechter zu berücksichtigen. So könnte dann im Chemieunterricht den Jungen angeboten werden, einen Sprengsatz zu basteln, die Mädchen hätten die Möglichkeit, ein Lipgloss zusammenzurühren. Auch dieses Beispiel macht die Ambivalenz dieses Ansatzes deutlich. Lernangebote, die Geschlechterstereotypen verstärken, sind eben nicht geeignet, das Lernen geschlechtergerechter zu machen. Es konnte sogar beobachtet werden, dass geschlechtsstereotype Tätigkeiten einen Einfluss auf kognitive Prozesse haben. In einer Experimentalsituation wurden durch geschlechtsstereotype Tätigkeiten geschlechtsstereotype Denkmuster begünstigt (Sanders, 2010). Ein Konzept, das sicherstellt, welche Maßnahmen zu einem geschlechtergerechten Lernen führen, und für jede Schule anwendbar ist, ist nicht vorhanden.

1. Zusammenarbeit zwischen Schule und Hochschule zur Entwicklung eines geschlechtergerechten Unterrichts

Eine Gruppe von Forschenden und Pädagogen aus Oldenburg versucht, einen eigenen (neuen) Weg zu beschreiten. Wissenschaftlerinnen, und Wissenschaftler, Lehrkräfte und Studierende untersuchen gemeinsam unterschiedliche Aspekte geschlechtsspezifischen Lernens und Verhaltens, entwickeln Maßnahmen und evaluieren deren Wirkungen. Die Beteiligten sind Mitglieder der Universität Oldenburg und Lehrkräfte am Neuen Gymnasium Oldenburg. Für die Datenerhebungen werden interessierten Studierenden von Seminaren zu Forschungsmethoden (Mastermodul) von Frau Prof. Dr. Moschner und Herrn Dr. Hellmann Arbeitsgruppen angeboten und angeleitet, die von Frau Dr. Sanders, Lehrkraft am NGO, betreut werden. Diese Arbeitsgruppen führen Datenerhebungen zu den genannten Themenfeldern am Neuen Gymnasium durch. In der Schule übernimmt Frau Dr. Sanders sowohl die inhaltliche Betreuung als auch die Organisation wie z. B. Absprachen mit den beteiligten Lehrerinnen und Lehrern, Wahl der geeigneten Stichproben und Termine für die Durchführung. Die Studierenden können Methoden der qualitativen und quantitativen Forschung anwenden, die genauen Forschungsfragen werden in Absprache der Studierenden mit den Hochschullehrenden und dem Neuen Gymnasium gewählt.

2. Verzahnung zwischen Theorie und Praxis – ein hochschuldidaktisches Desiderat

Studierende in den lehramtsbezogenen Studiengängen beklagen immer wieder die mangelnde Vernetzung zwischen Theorie und Praxis. Aus hochschuldidaktischer Perspektive ergibt sich mit dem Kooperationsprojekt ein weiterer positiver Aspekt: Die beteiligten Studierenden haben die Chance, ihre Forschungsübungen in einen für die schulische Praxis bedeutsamen Zusammenhang zu stellen und darüber Rückmeldungen zu erhalten, ob und welche Konsequenzen aus ihren Forschungsergebnissen gezogen werden.

Diese Zusammenarbeit bietet die Möglichkeit, bestehende Ressourcen – die Forschungsmethodenseminare und die Masterarbeiten der Studierenden – zu nutzen, um die Schulentwicklung des Neuen Gymnasiums in Hinblick auf die Gestaltung geschlechtergerechter Lernsituationen voranzutreiben. Darüber hinaus können diese Forschungsarbeiten auch einen wertvollen Beitrag für die Verbesserung des Praxisbezuges in der universitären Lehre liefern. Die gewonnenen Ergebnisse und Erkenntnisse eröffnen wertvolle Perspektiven für zukünftige Forschungsprojekte.

3. Beispiele, Ergebnisse und erste Konsequenzen

Der bisherige Verlauf des Projektes wird von allen Beteiligten positiv bewertet. Als vorläufiges Resümee kann festgehalten werden, dass einige Ergebnisse deutliche Geschlechterdisparitäten zeigen, wie sie auch in der Literatur des gegenwärtigen Forschungsstandes wiederzufinden sind. Im Folgenden soll ein kleiner Einblick in die bisherige Forschungspraxis des Projektes gegeben werden.

3.1 Doing Gender im Sportunterricht

In der Studie „*Doing Gender* im Sportunterricht“ haben die Verfasser eine Befragung zur Schülerakzeptanz von Koedukation im Sportunterricht initiiert, die anschließend von Studierenden durchgeführt wurde. Theoriegeleitet wurden Forschungsfragen bzw. Hypothesen, die geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Präferenzen und Zielen im Sportunterricht zum Gegenstand hatten, entwickelt und es wurde erkundet, welche Schwierigkeiten und Chancen Jungen und Mädchen beim koedukativen Sportunterricht

sehen. Dazu wurden die Schülerinnen und Schüler des 8. Jahrgangs (n=109, 52 weiblich, 57 männlich) mit einem Fragebogen untersucht. Es zeigte sich, dass es Unterschiede bei den Sportvorlieben zwischen den Geschlechtern gibt. Die Unbeliebtheit von „Mädchensportarten“ bei Jungen ist dabei größer als die Unbeliebtheit von „Jungensportarten“ bei Mädchen. Auch in der Wahl von Zielen im Sportunterricht gibt es Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen. Die Mädchen suchen im Sportunterricht vermehrt Entspannung und Ausgleich zu anderen Schulfächern, während Jungen eher auf sportliche Leistungsförderung zielen. Jedoch ähneln sich die Ziele von Sportunterricht bei den befragten Mädchen und Jungen insgesamt betrachtet stärker, als dass sie sich unterscheiden. Weiterhin zeigte sich, dass Mädchen sich benachteiligt fühlen, da sie bei den „typisch männlichen“ Sportarten den Jungen körperlich oft unterlegen sind, ohne dass dieses berücksichtigt wird. So werden auch die Sportnoten häufig als ungerecht empfunden. Den positiven Aspekten des gemeinsamen Sportunterrichts – das partnerschaftliche Miteinander, die Stärkung des Gemeinschaftsgefühls und dass beide Geschlechter sich in einigen Sportarten gut ergänzen würden – haben beide Geschlechter zugestimmt.

Mit Blick auf diese Ergebnisse und auf Grundlage eigener Erfahrungen hat die Fachgruppe Sport beschlossen, probeweise die Unterrichtseinheiten „Fußball“ und „Tanzen“ monoedukativ zu unterrichten. Nach der Durchführung dieses Vorhabens wurden sowohl Schülerinnen und Schüler als auch die beteiligten Lehrkräfte befragt. Die Ergebnisse der Befragungen haben gezeigt, dass die Vorteile der monoedukativen Lernsituation bei den Unterrichtseinheiten „Fußball“ und „Tanzen“ überwogen. Nun wird in der Fachgruppe Sport erwogen, diese Regelung für alle 8. Jahrgänge in Zukunft anzuwenden.

3.2 Geschlechtsunterschiede beim Umgang mit Fehlern

Im Rahmen eines vom BMBF geförderten Promotionsvorhabens zum Umgang mit Fehlern, in dem fast der gesamte 5. und 6. Jahrgang des NGO mittels eines Fragebogens untersucht wurde, konnten deutliche Geschlechtsunterschiede beobachten werden: Signifikant weniger Jungen als Mädchen gaben an, a) dass Fehler verbessert werden sollten, b) dass man aus Fehlern lernen kann und c) dass sie eher jemanden bei Fehlern um Hilfe bitten. Bisher liegen keine Berichte über erprobte Verfahren vor, die die Bereitschaft von Jungen, sich mehr mit den eigenen Fehlern auseinanderzusetzen, fördern. Es liegt nahe, solche Verfahren zu entwickeln und zu erproben. Dieses sollte ein weiteres Forschungsfeld im Bereich der Jungenförderung sein.

3.3 Geschlechtsunterschiede bei der Pausennutzung

Eine weitere Studie befasste sich mit den geschlechtsspezifischen Unterschieden bei der Schulhofnutzung. Gestützt durch Untersuchungen von Autoren wie Burdewick (2008) und Forster (2000) wurden folgende Hypothesen entwickelt:

1. *Jungen bewegen sich in den Pausen wesentlich intensiver und häufiger als ihre weiblichen Mitschüler*
2. *Jungen zeigen ein raumgreifendes Verhalten, sie benötigen für ihr Spielverhalten wesentlich mehr Raum als Mädchen*

Methode: Die Stichprobe (n=74, 34 Mädchen und 40 Jungen) umfasste 3 Klassen, jeweils eine 5., eine 6. und eine 7. Klasse. Als Datenerhebungsinstrument wurde ein Fragebogen eingesetzt. Dieser Fragebogen war in sechs verschiedene Blöcke aufgeteilt: Allgemeine

Nutzung, Nutzung der Pausen, Gruppen- und Spielverhalten, Schulhoforte, gemeinsames Spielverhalten der Geschlechter und eine Schulhofskizze.

Die Ergebnisse zeigten, dass für die 5. und 6. Klasse die erste Hypothese bestätigt werden konnte: Jungen suchten sich im Vergleich zu den Mädchen häufigere und bewegungsintensivere Möglichkeiten der Pausengestaltung. Bei der 7. Klasse fiel der Unterschied zwischen den Geschlechtern deutlich geringer aus. Weiterhin wurde deutlich, dass die Jungen häufiger als die Mädchen bei schlechtem Wetter den Schulhof nutzen, öfter außerhalb den Schulzeiten auf dem Schulhof aktiv sind und auch eher eine Freistunde dazu nutzen, um auf dem Schulhof zu toben. Grundsätzlich halten sie sich lieber auf dem Schulhof auf als die Mädchen. Auch die zweite Hypothese konnte bestätigt werden: Es zeigte sich, dass Jungen sich großflächiger bewegen, sie sind auf größeren Arealen wie z. B. dem Fußballfeld eher zu finden als die Mädchen. Die Jungen halten sich fast überall auf dem Gelände auf, vor allem dort, wo es was zu entdecken gibt oder wo sie konkurrenz- und wettkampforientierte Spiele ausüben können. Weiterhin wurde deutlich, dass die Geschlechter lieber untereinander spielen, eine Kooperation mit dem anderen Geschlecht kaum stattfindet. Die Untersuchung wurde im Winter durchgeführt, die Verfasser der Studie machen darauf aufmerksam, dass bei sonnigem, warmen Wetter die Ergebnisse möglicherweise anders ausgefallen wären.

Diese Ergebnisse wurden an den Ganztagsbeauftragten weitergeleitet. Bei der weiteren Planung der Schulhofgestaltung, in die auch Studierende einbezogen werden sollen, werden die Ergebnisse zu berücksichtigen sein.

3.4 Selbstvertrauen und Selbstbewusstsein von Jungen und Mädchen

In einer Befragung zum Selbstbewusstsein von Mädchen und Jungen des 10. Jahrgangs wurden gravierende Geschlechtsunterschiede festgestellt. Dieser Befund gab Anlass, dieses Thema als Masterarbeit anzubieten und damit gründlicher zu beleuchten. Eine Studierende hat dieses Angebot angenommen und hat im Mai 2013 eine Befragung aller Schülerinnen und Schüler des 10. Jahrgangs zum Schulischen Selbstkonzept durchgeführt. Dabei wird ein standardisiertes Messinstrument eingesetzt (SESSKO; Schöne, Dickhäuser, Spinath & Stiensmeier-Pelster 2012) und erstmals werden dabei auch die Schülerinnen und Schüler der Oberschule Alexanderstraße einbezogen. Hier handelt es sich um ein schulformübergreifendes Forschungsvorhaben. Die Ergebnisse zeigen, dass Schülerinnen ihre eigenen schulischen Fähigkeiten im sozialen Vergleich (d.h. verglichen mit den schulischen Fähigkeiten der Mitschülerinnen und Mitschüler) deutlich schlechter einschätzen, als die Schüler dies tun.

4. Ein erstes Resümee

Sowohl die Beteiligten der Universität als auch des Neuen Gymnasiums betrachten den bisherigen Verlauf und die Ergebnisse des gemeinsamen Gender-Projektes als Zugewinn, insbesondere die Studierenden berichten von einer großen Zufriedenheit über diese Möglichkeit, eigene Forschungsarbeiten anzufertigen und dabei inhaltlich, methodisch und organisatorisch unterstützt zu werden. Wünschenswert wäre es für alle Beteiligten, dieses Projekt weiter auszudehnen und zu systematisieren. So wäre es sinnvoll, auch verstärkt andere Schulformen in diese Arbeit einzubeziehen.

Literatur

- Burdewick, I. (2008). Schulhofgestaltung für Mädchen und Jungen. In: Die Grundschulzeitschrift, 22 (2008), 54-57.
- Forster, J. (2000): Räume zum Lernen & Spielen. Untersuchungen zum Lebensumfeld „Schulbau“. Berlin.
- Hoffmann, L. & Häußler, P. (1999). Zeitweise Aufhebung der Koedukation. Ein Modellversuch. Naturwissenschaften im Unterricht. In: Physik, 49 (1999), 20-21.
- Kauermann-Walter, J. Kreienbaum, M.A. & Metz-Göckel, S. (1988) : Formale Gleichheit und diskrete Diskriminierung: Forschungsergebnisse zur Koedukation. In: H.-G. Rolff, K. Klemm, H. Pfeiffer & E. Rosner (Hrsg.), Jahrbuch der Schulforschung (Bd.5, S. 157-288). Weinheim.
- Moschner, B. (2010) : Pädagogische Psychologie und Geschlechterforschung. In G. Steins (Hrsg.), Handbuch Psychologie und Geschlechterforschung (S. 175-187) Wiesbaden.
- Schöne, C., Dickhäuser, O., Spinath, B. & Stiensmeier-Pelster, J. (2012) : Skalen zur Erfassung des schulischen Selbstkonzepts - SESSKO. 2, überarbeitete und neu normierte Auflage. Göttingen.
- Sanders, U. (2010) : Der Einfluss geschlechtsspezifischen Selbstwissens auf kognitive Prozesse bei Mädchen und Jungen. Universität Oldenburg: Dissertation.
<http://oops.uni-oldenburg.de/id/eprint/1041>



Dr. Ulrike Sanders

promovierte zum Zusammenhang zwischen dem geschlechtsspezifischen Selbstkonzept und kognitiven Prozessen bei Jugendlichen. U. Sanders ist Lehrkraft am Neuen Gymnasium und der BBS in Oldenburg sowie Mitwirkende Lehrkraft an der Universität Oldenburg.



Prof. Dr. Barbara Moschner

ist Professorin für empirische Lern- und Lehrforschung im Institut für Pädagogik an der Universität Oldenburg. Sie ist in der Lehramtsausbildung tätig und verantwortlich für das Modul „Forschungsmethoden“ im Master of Education.